

Instinktiv Medikamente abgesetzt



Ich möchte Ihnen meinen Erfahrungsbericht mit meiner dementen Mutter gern mitteilen, weil ich auf Ihren Internetseiten mittlerweile sehr viel Interessantes gelesen habe. Insbesondere die Studien der Professoren zu den psychischen Aspekten der Krankheit interessierten mich. Ich hatte davon bis vor kurzem keine Ahnung. Ich habe einfach instinktiv gehandelt, in Bezug auf meine Mutter.

Zur Vorgeschichte: Bei meiner Mutter wurde 2002 die Diagnose Demenz gestellt. Seit 2008 hat sie eine Pflegestufe. Bis Ende 2009 konnte mein Vater, der sie im Elternhaus betreute, einigermaßen zurechtkommen. Ich, die Tochter, wohne in Dresden, 200 km vom Wohnort meiner Eltern in Thüringen entfernt.

Letztes Weihnachten (2009/2010) waren mein Bruder und ich über den Zustand der Mutter erschrocken. Sie war sehr unruhig und hyperaktiv. Unendlich viele Beschwerden häuften sich und wir wussten gar nicht wo anfangen! Unser Vater wirkte sehr angespannt, gab nur pö a pö Informationen über die Aussagen der Ärzte, Medikamente usw. bekannt. Er wollte uns sicher nicht belasten! Im Januar fuhr ich dann jedes Wochenende hin und merkte wie schlimm es schon stand. Mein Vater war völlig überfordert, meine Mutter von Medikamenten völlig zugehörnt! (siehe Foto links oben, April 2010) Weil sich die Unruhe der Mutter verstärkt hatte sollte Vater ihr nun mehrere Psychopharmaka gleichzeitig geben, neben ganz vielen anderen Medikamenten, die sie schon lange nahm. Ob die alle für Dauer immer noch notwendig waren, wurde nie überprüft. Jeder Arzt erzählte meinem Vater etwas anderes. Ich muss dazu sagen, dass meine Mutter wegen Bluthochdruck im November im Krankenhaus lag und dort die Situation schon kritisch war. Ich schlief deshalb am Wochenende im Krankenhaus bei ihr und sie war sehr ruhig. Am Wochentag allein gelassen, wollte sie aber immer fort und überforderte das Krankenhauspersonal.

Die Nebenwirkungen der Psychopharmaka waren unübersehbar. Innerhalb von vier Wochen aß und trank meine Mutter nichts mehr, sie brach körperlich völlig zusammen. Mein Vater bekam sie nicht mehr hoch und schlief mit ihr auf dem Boden! Wegen Dehydrierung kam sie bald darauf wieder ins Krankenhaus. Dort lag sie zunächst am Tropf, wodurch sie sich wieder etwas erholte. Als ich mit dem Krankenhaus telefonierte und mit dem Arzt sprach, war von einer PEG-Sonde (künstliche Ernährung) die Rede, von der sie aber abgesehen hatten, weil meine Mutter wieder aß und trank! Ich war wütend, weil das Krankenhaus uns als Angehörige trotz Vollmacht nicht mal über die Möglichkeit einer PED Sonde informiert hatte. Sie hätten unser Einverständnis einholen müssen, deklarierten es aber so halb als Notmaßnahme, von der sie ja nun abgesehen hatten! Was viele nicht wissen und die Ärzte nicht sagen, ist, dass eine solche Sonde sehr problematisch ist.

Ich recherchierte von nun an sehr intensiv über all die Medikamente und deren Nebenwirkungen. Ich konnte herausfinden, dass der Zusammenbruch meiner Mutter nicht an der Krankheit Demenz lag, sondern an den Psychopharmaka, die man ihr gab! Ein so schneller Zusammenbruch aufgrund der Demenz war faktisch unmöglich, hatte meine Mutter zu Weihnachten noch mit uns Tischtennis gespielt!

Die alte Hausärztin (hörte im April auf) lenkte zunächst nicht ein, das Krankenhaus auch nicht. Ich wollte die Absetzung der Psychopharmaka bewirken. Meine Mutter war Ende Januar zusammengebrochen und Anfang Februar sollte sie aus dem Krankenhaus entlassen werden, aber nur, wenn ein Pflegebett zur Verfügung stand. Zunächst wollte mein Bruder die Pflege übernehmen, Schwägerin bekam aber Angst. So wurde meinem Vater ein Pflegebett ins Haus gestellt, meine Mutter entlassen und unser Vater (80 Jahre alt) sollte sie pflegen. Gleichzeitig bekam meine Mutter die Pflegestufe III. Telefonisch organisierte ich einen Pflegedienst, damit es irgendwie weiterging.

Der Pflegedienst kassierte optimal, obwohl die Pflege zu wünschen übrig ließ! Unser Vater kam mit der Kontrolle nicht nach, ihm war das alles fremd. Er wollte auch die fremden Leute nicht im Haus haben, die schon um sechs Uhr morgens kamen, wenn er gerade nach einer durchwachten Nacht eingenickt war. Also gab er ihnen die Schlüssel. Der Pflegedienst hatte nun freie Hand und oft wurde nur die Hälfte gemacht. Wir bemerkten es am Wochenende, dass z.B. keine Zahnpflege stattfand (obwohl abgerechnet) usw. Die halbe Stunde morgens, mittags und abends brachte für unseren Vater und uns überhaupt keine Erleichterung. Wir hatten die Sachen bereit zu halten (Handtuch, Waschlappen, Seife usw.) und das Frühstück bereit zu halten (und vieles mehr), damit sofort gefüttert werden konnte und das Waschen im Minutentakt gemacht werden konnte. Eine echte Hilfe und Entlastung war das nicht.

Ich erreichte bei der Hausärztin die Absetzung der Psychopharmaka. Unser Vater und wir hätten die Pflege auch in Ruhe allein machen können mit viel Zeit. Nur war unser Vater wochentags allein und ihm fehlte der Schlaf. Die Psychopharmaka entfalteten ihre grausame Wirkung auch nach Absetzung. Quälende Unruhe und Schlaflosigkeit waren Dauerzustand bei meiner Mutter. Den ganzen Tag mussten wir uns allein quälen mit Toilettengang und Unruhe usw.

Unsere Mutter schlief nachts nur zwei Stunden und am Tag überhaupt nicht! Ich fragte mich immer wieder, wie sie das auf Dauer aushalten könnte bzw. der Körper! Sie wollte immer aufstehen, rüttelte am dem Pflegebett, verhedderte ihre Beine am Gitter, weinte und schrie! Ließen wir das Gitter weg, stand sie unkontrolliert auf, taumelte und brach zusammen. Wir konnten keine Nacht schlafen und wechselten uns ab. Ich nahm Urlaub dafür, um bei meiner Mutter zu sein und damit mein Vater ein paar Stunden schlafen konnte. Das Pflegebett stand im Wohnzimmer, alles war beengt in dem winzigen alten Haus. Der Flur war eiskalt. Die Toilette oben unter dem Dach. Da ging es nur mit Toilettenstuhl in der Stube. Auf dem Sofa schliefen wir abwechselnd.

Gewaschen werden musste auch in der Stube. Ich weiß gar nicht mehr mit wie vielen Schüsseln und Eimern wir von Stube zur Küche und die Treppen hinauf zum Bad durch den eiskalten Flur huschten. Vermutlich im Minutentakt! Und die Treppe musste abgesperrt werden als Gefahrenquelle.

Jede Sekunde konnte etwas Unkontrolliertes passieren. Überall in der Stube stapelten sich Windeln. Mein Vater hatte zum Schutz eine Folie über den Teppich gespannt, in der sich prompt meine Mutter bei den Aufstehversuchen verhedderte.....

Ganz unvermittelt stand sie im Nachthemd in der Eingangstür und starrte auf den Schnee und konnte jeden Moment zusammenbrechen....

Wir konnten sie keine Sekunde aus den Augen lassen!

Als mein Vater zur Augenoperation für drei Tage nach Jena musste, blieb uns nichts anderes übrig, als unsere Mutter zur Kurzzeitpflege ins Heim in Apolda zu geben. Ich begleitete sie im Heim von morgens 9.00 Uhr bis zum Abendbrot um 19.00 Uhr! Wir hatten die Psychopharmaka einige Wochen vorher zu Hause bereits abgesetzt und freuten uns, dass Mutter langsam wieder auf die Beine kam. Im Heim gaben sie ihr die Psychopharmaka jedoch heimlich wieder, um sie ruhig zu stellen. Wir merkten es am Wochenende. Zuerst war unsere Mutter völlig apathisch, dann wieder hyperaktiv. Sie war verzweifelt, dass sie nicht laufen konnte. Ich musste sie immer wieder von hinten nach oben stemmen, wenn sie zusammenbrach. Im Heim stellte man sich dumm und berichtete mir, dass die Hausärztin nichts davon wüsste, dass wir die Psychopharmaka abgesetzt hätten! Das Krankenhaus obendrein meinte, dass all die Medikamente optimal eingesetzt seien und es daran nichts zu rütteln gäbe.

Am 10. März 2010 reichte es mir dann! Ich setzte meine Eltern mit einer Tasche persönlicher Sachen in mein Auto und "verschleppte" sie nach Dresden!

Von da an lief ich mit meiner Mutter zu allen möglichen Ärzten und ließ sie untersuchen. Ich ließ die vielen Beschwerden abklären und es stellte sich heraus, dass organisch alles in Ordnung war und viele Beschwerden offenbar von Nebenwirkungen der Medikamente herrührten. Fast alle Medikamente wurden abgesetzt. Die vielen, vielen Nebenwirkungen verschwanden. Meine Hausärztin meinte, dass weniger Medikamente viel besser sei und wir merkten auch bald, dass sie wirklich nicht

notwendig waren. Selbst der Bluthochdruck vom November und davor war keine Dauererscheinung und vermutlich psychosomatisch gewesen.

Es ging ohne die vielen Medikamente viel besser und ohne Probleme.

Nun kam meine Mutter wieder zu Kräften.

Ich besuchte trotzdem viele Heime und ließ mir Angebote geben. Aber ich kam zu der Erkenntnis, dass ein Heim für meine Mutter nichts war und dass sie das psychisch nicht aushalten würde. Ich müsste sie von unserem Vater trennen und uns hätte sie auch nur mal zu Besuch. Psychisch war sie völlig am Boden. Sie weinte viel und klammerte, sie wusste nicht, wie das alles geschehen war.

Ich aber wollte sie einmal wieder lachen sehen!

Panik- und Angstattacken machten uns das Leben zur Hölle. Trotzdem glaubte ich fest daran, dass Psychopharmaka nicht die richtigen Mittel sind und die Persönlichkeit völlig "verbiegen".

Ich war fest davon überzeugt, dass ich nach gewisser Zeit Züge meiner Mutter wieder finden kann. Dass die Wirkungen der Mittel fast ein dreiviertel Jahr anhalten würden, wusste ich nicht. Vielleicht war es auch gut so. Ich gab meine Mutter nicht auf, obwohl ich oft am Rande des Zusammenbruchs stand und an Aufgeben dachte. Aber irgendwie hielt ich instinktiv durch.

Nun läuft sie wieder wie ein Schneider, isst und trinkt mit Herzenslust.

Wir unternahmen viel und die anfängliche Angst vor fremden Menschen verschwand. Auch viele andere Ängste konnte ich ihr mit der Zeit nehmen. (Das Foto rechts oben – wurde im Januar 2011 aufgenommen und strahlt Lebendigkeit aus.)

Sie schläft wieder gut. Nur im Alltag ist es schwer. Unsere Mutter möchte so viel tun, merkt aber die Unfähigkeit und damit Abhängigkeit.

Das macht ihr viel zu schaffen. Sie hat eine innere Blockade. Nur ganz langsam kann ich die öffnen. Aber manchmal ist da viel Widerstand.

Unser Vater kann und will sich nicht mit ihr beschäftigen.

Wir hören viel Musik, singen und tanzen, spielen mit dem Luftballon Ball. Sie ist erstaunlich reaktionsschnell. Manchmal spielt sie Mundharmonika oder wir üben am Klavier. Vor Freude fängt sie an zu singen und dichtet, was ihr gerade einfällt. Da müssen wir manchmal sehr lachen und das macht ihr viel Spaß. Das öffnet sie und sie ist sie selbst!

Oft habe ich das Gefühl, sie erwacht aus einer Trance. Dann sprüht sie vor Lebensgeist und Energie! Aber sie kann sich an die "dunklen Monate" des Zusammenbruchs überhaupt nicht mehr erinnern. Auch alles davor, ihre Kindheit usw. scheinen nur sehr nebulös und schemenhaft.

Trotzdem: Sogar Kabaretsendungen kann ich mit ihr inzwischen im Fernsehen ansehen, obwohl Fernsehen schon gar nicht mehr ging. Allerdings kann sie sich noch nicht so lange konzentrieren. Aber es geht immer ein bisschen besser. Auch Tier- oder Musiksendungen gehen. Die sprechen ja sehr die Emotionen an. Allerdings ist es wichtig, die Gemeinsamkeit und das gemeinsame Schauen hervorzuheben.

Allein geht gar nichts.

Wir gehen jeden Tag nach draußen und auch Einkaufen zusammen. Ab und zu sagt meine Mutter: Aber ich habe doch kein Geld? Dann stecke ich ihr ein Portemonnaie ein und bitte sie, mir zu sagen, was sie gern kaufen möchte. Das überlässt sie zwar dann mir, aber sie hat ein gutes Gefühl!

Jetzt wollte sie auch gern Geschenke kaufen für Weihnachten.

Manchmal gehen wir auch in ein Kaffee. Meine Mutter freut sich über den Anblick all der leckeren Kuchen. Meine Mutter sagt mir dann manchmal überraschend: Hier waren wir auch schon mal! Es sind die kleinen Freuden des Alltags, die sie wieder voranbringen.

In der Stadt zum Bummeln waren wir auch schön öfter. In der Altstadt bewundert sie die schönen Gebäude, über die Frauenkirche freut sie sich und wir waren schon öfter mal drin. Auch zum Weihnachtsmarkt sind wir gegangen und in die Kreuzkirche. Sogar ein paar Schluck Glühwein schlürfte meine Mutter und eine Thüringer Bratwurst war ein Höhepunkt.

Am 24. fiel noch jede Menge Schnee. Eine tolle Winterlandschaft. Meine Mutter ging immer wieder ans Fenster und bestaunte die weiße Pracht. Sie musste unbedingt raus. Gut eingepackt, machten wir ein paar schöne Spaziergänge.

Ich habe viel erreicht, aber oft ist der Alltag sehr schwer. Vor allem braucht meine Mutter eine sinnvolle Beschäftigung, damit ihr Leben auch wieder einen Sinn erhält.

Das ist sehr schwer, da sie vieles nicht mehr kann und sich an vieles nicht "erinnern" will!

Es ist ein täglicher Spagat! Da brauche ich noch Hilfe!

Kommentar Adelheid von Stösser

Dieses Beispiel ist eines von vermutlich zigtausenden, das deutlich macht, wo unser Gesundheits- und Pflegesystem versagt:

Anstatt die Zeichen der Demenz als das zu nehmen was sie sind, nämlich Reaktionen der Angst, Verzweiflung der Suche nach Halt und Orientierung etc. wird mit der Diagnosestellung in aller Regel eine Patientenkarriere eingeläutet, an deren Ende ein völlig wesensveränderter, teilnahmslos dahinsiechender Mensch steht. Schuld daran ist eine Medizin und Pflege, die auf Medikamente statt auf Zuwendung setzt. Die viel beklagte Multimorbidität ist dieser unsäglichen Medizin geschuldet, die nichts anderes kennt, als auf die Nebenwirkung der Medikamente mit weiteren Medikamenten zu antworten. Hunderttausendfach werden – vor allem alte Menschen – systematisch in die Pflegeabhängigkeit hineintherapiert.

Leider gibt es nur selten Angehörige, wie diese Tochter, die diese unmenschliche Praxis nicht mitmachen und ihre Mutter/Vater aus diesem Teufelskreis befreien. Das Leben dieser Frau hat heute wieder Qualität. Ihre Tochter hat sie zurückgeholt ins Leben, lässt sie teilhaben und gibt ihr Halt und Sicherheit.

Besser wäre es, derartige Verfallserscheinungen zu verhindern. Müsste es nicht die originäre Aufgabe der Ärzte und Dienstleister sein, derartige Verläufe zu verhindern? Mit der passenden Zuwendung und menschlichen Unterstützung, könnten außerdem Milliarden eingespart werden.

Am 30. 04.2011 schrieb Frau S folgende Mail:



Liebe Frau von Stösser,

meinen Erfahrungsbericht habe ich nun im Internet gelesen und fand es sehr gut, wie Sie den Bericht aufbereitet haben. Auch Ihr Kommentar ist super und ich hoffe, dass noch mehr Angehörige sich ihrer dementen Familienmitglieder annehmen! Ich hoffe, ich habe Mut gemacht.

Dieses Jahr zu Ostern haben wir eine Wanderung in der Sächsischen Schweiz unternommen. Meine Mutter ist die über 250 Stufen zur Ausflugsgaststätte auf dem Rauenstein hinaufgestiegen und singend wieder hinab!

Und vor einem Jahr lag sie bettlägerig mit der Pflegestufe III danieder und nichts ging mehr!

Es ist ein Verbrechen an den Menschen!

Schauen sie sich die Bilder an!

Wenn das Pflegepersonal in Apolda das wüsste! Sie wären sicher schockiert! Sie

waren so fest der Meinung, dass meine bettlägerige und verfallene, apathische Mutter das endgültige und unvermeidliche Schicksal mit Demenz im Endstadium erreicht hat und dass alles sehr traurig für uns Angehörigen sei!

Sie waren fest der Meinung, dass der Zusammenbruch zur Krankheit gehört und auf einer Schulung der Pharmaindustrie wurden sie regelrecht darauf "geeicht", dass die Krankheit so verläuft!

Ich wusste, die Demenz konnte meine Mutter nicht innerhalb von vier Wochen zum Pflegefall höchster Stufe machen!
Das war Menschengemacht!

Meine Mutter ist wieder im Leben angekommen!

Nun ist meine Mutter wieder in der Pflegestufe zurückgestuft. Auch das empfinde ich als sehr ungerecht in diesem System. Einen Heimplatz können wir uns nicht leisten, dazu reicht die Rente meiner Mutter bei weitem nicht und unser Einkommen ist auch sehr gering. Der Staat würde sehr belastet werden mit hohen Kosten (das ersparen wir ihm nun).

Ein Heim hielt ich aber für meine Mutter sowieso nicht für den richtigen Aufenthaltsort!

Für meine gute Pflege und die 24h Betreuung, die sehr schlaucht, fühle ich mich aber von der Pflegekasse sehr allein gelassen.

Es gibt viel zu wenig Angebote für Demenzkranke und Angehörige!

Meine Mutter könnte sehr gut Sport machen, wir waren auch schon schwimmen! Aber es fehlt eine Sportgruppe.

Man sagte mir im Altenheim, dass sie dort mit den Bewohnern z.B. schwimmen gehen (aber geschlossen).

Als "privat" Pfleger ist man quasi ausgeschlossen und allein gelassen.

Dennoch, es ist wieder richtig schön geworden mit meinen Eltern!